Prof. Dr. Alfred Toth

Saussures Negativität und Opposition

1. Ich bringe hier die Saussure-Zitate in der Übersetzung H. Lommels, die wir für die vorliegende Untersuchung benötigen:

> Alles Vorausgehende läuft darauf hinaus, dass es in der Sprache nur Verschiedenheiten gibt. Mehr noch: eine Verschiedenheit setzt im allgemeinen positive Einzelglieder voraus, zwischen denen sie besteht; in der Sprache aber gibt es nur Verschiedenheiten ohne positive Einzelglieder. Ob man Bezeichnetes oder Bezeichnendes nimmt, die Sprache enthält weder Vorstellungen noch Laute, die gegenüber dem sprachlichen System präexistent wären, sondern nur begriffliche und lautliche Verschiedenheiten, die sich aus dem System ergeben (1967, S. 144).
>
> Die Sprache ist sozusagen eine Algebra, die nur komplexe Termini enthält. (1967, S. 146)

2. Anstatt also etwa die in Toth (2008, S. 52 ff.) eingeführte komplexe Semiotik zur Darstellung des Saussureschen negativ-oppositiven Systems zu nehmen, d.h. von einer Zeichenklassendarstellung der Form

$$ZR = ((\pm 3.\pm a)\ (\pm 2.\pm b)\ (\pm 1.\pm c))$$

auszugehen, muss hier von der in Toth (2009) eingeführten semiotischen Objektrelation ausgegangen werden, da Saussure ja über die Abstraktion konkreter sprachlicher Einheiten spricht:

$$OR = (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{I}).$$

Die konkreten sprachlichen Einheiten stellen nun Repertoires dar – die Repertoires der von Saussure erwähnten Signfikanten und Signifikate, d.h. wir haben

$$\mathcal{M} = \{\mathcal{M}_1, \mathcal{M}_2, \mathcal{M}_3, ..., \mathcal{M}_n\}$$

$(\mathcal{M} \leftrightarrow \Omega) = ((\mathcal{M}_1 \leftrightarrow \Omega_1), (\mathcal{M}_1 \leftrightarrow \Omega_2), (\mathcal{M}_1 \leftrightarrow \Omega_3), ..., (\mathcal{M}_2 \leftrightarrow \Omega_2), ..., (\mathcal{M}_m \leftrightarrow \Omega_n))$

In einem triadischen Zeichenmodell hätte man natürlich neben den objektalen Korrelaten der Bezeichnungsfunktionen noch diejenigen der Bedeutungsfunktionen:

$(\Omega \leftrightarrow \mathcal{I}) = ((\Omega_1 \leftrightarrow \mathcal{I}_1), (\Omega_1 \leftrightarrow \mathcal{I}_2), (\Omega_1 \leftrightarrow \mathcal{I}_3), ..., (\Omega_2 \leftrightarrow \mathcal{I}_2), ..., (\Omega_m \leftrightarrow \mathcal{I}_n))$

3. Diese Relationen bilden also die Ausgangsbasis für Opposition und Negativität, denn nach Saussures Vorstellung existiert z.B. ein $(\mathcal{M}_i \leftrightarrow \Omega_j)$ nur deshalb, weil es sich von der Menge aller $(\mathcal{M}_m \leftrightarrow \Omega_n)$ für $m \neq i$ und $n \neq j$ unterscheidet. Dasselbe gilt für die Bestandteile, wobei es für Saussures Zeichenmodell nur die Oppositionsreihe

$$\mathcal{M}_1 \neq \mathcal{M}_2 \neq \mathcal{M}_3 \neq ... \neq \mathcal{M}_n,$$

nicht aber

$$\Omega_1 \neq \Omega_2 \neq \Omega_3 \neq ... \neq \Omega_n$$

und

$$\mathcal{I}_1 \neq \mathcal{I}_2 \neq \mathcal{I}_3 \neq ... \neq \mathcal{I}_n$$

geben kann. Was Saussure nun vorschwebt, ist also die Abbildung zweier Qualitäten auf eine abstrakte Relation, d.h.

$$\begin{tikzcd}[column sep=tiny] \mathcal{M}_i \arrow[dr] & \neq & \mathcal{M}_j \arrow[dl] \\ & \mathcal{M}_k, & \end{tikzcd}$$

also z.B. zweier Phone in ein Phonem [ɲ], [ɳ] > /η/. Nun ist aber /n/ selbst oppositiv, denn wir haben z.B. /noch/ : /loch/ : /roch/ : /moch(te) / usw., d.h. streng genommen impliziert $\mathcal{M}_k$ einen weiteren Oppositionskollaps

$$\begin{tikzcd}[column sep=tiny] \mathcal{M}_k \arrow[dr] & \neq & \mathcal{M}_l \arrow[dl] \\ & \mathcal{M}_m, & \end{tikzcd}$$

d.h. man könnte z.B. die Nasale und die Laterale/Vibranten unter ein „Archiphonem“ N zusammenfassen: /n/, /m/, /l/, /r/ > {N}. Die Frage ist nur, wo das Spiel fertig ist. Man gelangt also von konkreten objektalen Qualitäten zu Abstraktionen, d.h. Zeichen, und danach zu Zeichen von Zeichen von ..., kurz: zu einer Hierarchie von Metazeichen.

4. Während hiermit der abstrakte semiotische Mechanismus der Signifikantenseite des Saussureschen Zeichens erklärt ist, gibt es auf der Signifikatsseite mehr Möglichkeiten. Das Grundschema ist

$$\begin{tikzcd}[column sep=tiny] (\mathcal{M}_i \leftrightarrow \Omega_j) \arrow[dr] & \neq & (\mathcal{M}_k \leftrightarrow \Omega_l) \arrow[dl] \\ & (\mathcal{M}_m \leftrightarrow \Omega_n) & \end{tikzcd}$$

Neben diesem Bezeichnungsschema wäre dann das Bedeutungsschema entsprechend

$$\begin{tikzcd}[column sep=tiny] (\Omega_i \leftrightarrow \mathcal{I}_j) \arrow[dr] & \neq & (\Omega_k \leftrightarrow \mathcal{I}_l) \arrow[dl] \\ & (\Omega_m \leftrightarrow \mathcal{I}_n). & \end{tikzcd}$$

5. Wie man sieht, ist es also problemlos möglich, sprachliche und andere Zeichen nach Saussure ohne Verwendung „komplexer Zeichen“ dadurch zu definieren, dass man als Basis negativer Oppositionen einfach die Partialrelationen der semiotischen Objektrelation nimmt. Die „negativen“ Zeichen sind dann die aus den Partialrelationen der Peirceschen

Zeichenrelation zusammengesetzten „Terme“, wie Saussure sich ausdrückte. Man hätte sich in den vielen Jahrzehnten, die seit Saussures „Cours“ (1916) vergangen sind, auch bewusst machen können, dass allein die Darstellung komplexer Zahlen ein 2-dimensionales Koordinatensystem impliziert. Nun gibt es aber nach Saussure zahlreiche weitere „Dichotomien“, etwa syntagmatische und paradigmatische Relationen. Es ist nicht einmal vorstellbar, wie man dies alles unter der Annahme, die Sprache sei eine Algebra, die nur komplexe Termini enthält, unter einen Hut bringen könnte, ganz davon abgesehen, dass Saussure hier offenbar „komplex“ mit „imaginär“ verwechselt, denn da bei komplexen Zahlen nur der Realteil null werden darf, nicht aber der Imaginärteil, sind alle reellen Zahlen komplex, aber natürlich ist das Umgekehrte Unsinn. Nach Bense vermittelt die Zeichenrelation als Funktion zwischen den Werten der Welt- und der Bewusstseinsachse (Bense 1975, S. 16). Wenn man nun die Weltachse mit der reellen Zahlenachse und die Bewusstseinsachse mit der imaginären Zahlenachse identifiziert, wäre das Zeichen aber komplex und nicht imaginär. Wenn es aber das ist, was Saussure meint, dann ist zu sagen, dass es Zahlen, die nur komplex sind, nicht geben kann – eben weil es keine komplexen Zahlen mit Imaginärteil null gibt.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1967

de Saussure, Ferdinand, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. 2. Aufl. Berlin 1967

Toth, Alfred, Grundlegung einer mathematischen Semiotik. 2. Aufl. Klagenfurt 2008

Toth, Alfred, Semiotische Objekte. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Semiotische%20Objekte.pdf (2009)

4.10.2009